

Informationen Vierte Welt

Gemeinsam für die Menschenwürde

Juni 2013 – Nr. 175

Editorial

Auf Kurs bleiben, unserer Vielfalt Raum geben und die Beteiligung eines jeden stärken

Dieses Jahr arbeiten die Mitglieder der Bewegung ATD Vierte Welt in der Schweiz und weltweit an der Auswertung ihres Einsatzes. Sie drücken damit ihr stetes Bemühen aus, die Mitwirkung eines jeden zu suchen und das gemeinsame Ziel nicht aus den Augen zu verlieren, die eigenen Stärken und Schwächen zu erkennen sowie die Entwicklung des gesellschaftlichen Umfelds zu sehen. So hat uns vor kurzem der Gedenktag für die Opfer von fürsorglichen Zwangsmassnahmen am 11. April in Bern bewegt. Das regelmässige kritische Betrachten unserer Arbeit soll uns helfen, sie den längerfristigen Prioritäten anzupassen oder neue Wege zu gehen, um so unserem Gesellschaftsentwurf näher zu kommen. Das Projekt „Kunst und Kultur“ ist ein Beispiel solcher Erneuerung (Seite 2) Die Internationalität unserer Bewegung ist ein Reichtum und eine Chance. Die Bewegung entwickelt sich aufgrund der Vielfalt der Gegebenheiten und Kulturen. Das zeigt auch die Geschichte des Joseph Wresinski-Hauses in Genf (Seite 2). Umso wichtiger ist es deshalb, regelmässig zu klären und zu verstärken, worauf unsere Einheit gründet. Wir tun es dieses Jahr wieder mithilfe der „Übereinkunft unserer Prioritäten“, die alle vier Jahre aktualisiert wird. Zur Übereinkunft von 2008-2012 gehörte als vorrangiges Anliegen: „Die Jugendlichen und ihre Projekte unterstützen und dabei vor allem jene berücksichtigen, die am wenigsten Freiheit haben“ (siehe nebenan). Diesen Frühling konnten mehrere von uns an einem internationalen Austausch per Internet zu den Fragen von Auswertung und Planung teilnehmen. Mitglieder aus der Schweiz, aus Burkina Faso, Haiti und Madagaskar teilten so ihre Erfahrung zum Thema „zwischen Abhängigkeit und Solidarität“.

Jean-Luc Martrou
Leitungsteam

(Un)sichtbarer Einsatz

So heisst die Wanderausstellung, die von jungen Menschen aus Europa in der Bewegung ATD Vierte Welt erdacht und konzipiert worden ist. Sie ist das Resultat einer im Jahr 2011 begonnenen Zusammenarbeit von Jugendlichen aus Belgien, Spanien, Frankreich, Polen, den Niederlanden und der Schweiz. Sie machten alle bei verschiedenen Aktionen mit und hatten Lust, ein gemeinsames Projekt anzugehen.

Die Ausstellung zeigt, wie sich Jugendliche unterschiedlicher sozialer Herkunft im Alltag engagieren. Sie macht sichtbar, was sie unternehmen und zwar oft trotz schwieriger persönlicher Umstände. Ein Einsatz, der oft unsichtbar bleibt.

Die Ausstellung widerspiegelt, was die jungen Leute zeigen und sagen, was sie Jung und Alt mitteilen möchten.

Es ist eine europäische Ausstellung. Die Tafeln stellen nicht nur junge Menschen aus verschiedenen Ländern vor, sie sind auch mehrsprachig: holländisch, deutsch, spanisch, polnisch, englisch und französisch. Die Ausstellungsmacher möchten ihr Werk auf Wanderschaft schicken, um mit andern jungen Menschen Beziehungen zu knüpfen, um zu zeigen, wer sie sind, wie sie sich einbringen und sich für mehr Solidarität in der Gesellschaft und in Europa einsetzen.

Die Ausstellung ist am 17. Oktober 2012 im Europarat in Strassburg feierlich eröffnet worden.

Vier junge Schweizer und Franzosen stellten sie vor, sowohl an einem Runden Tisch zum Thema „Zivile und politische Beteiligung armutsbetroffener Personen“ als

auch an den offiziellen Feierlichkeiten, an denen der Europarat, mehrere NGOs, europäische Vereinigungen sowie ATD-Mitglieder vertreten waren.

Schon am selben Abend begab sich die Ausstellung auf Reise.

Nun empfangen wir sie in der Schweiz, wo sie am 19. Juni in Genf im Joseph-Wresinski-Haus ihren ersten Halt macht. Anschliessend wird sie das Quartier Châteline

besuchen, wo im Rahmen unserer Strassenbibliothek am 30. Juni ein Familientag stattfindet. Am 7. Juli wird sie am Sommerfest in Treyvaux sein und am 24. Juli in Pruntrut im Quartier „Sous Bellevue“ am Sommerprojekt „Elefantasiens“.

Zum Abschluss ihrer Tour wird sie am 9. und 10. August in Freiburg sein. Die Teilnehmerinnen und Teilnehmer am europäischen Baulager im ATD-Zentrum in Treyvaux wer-

den sie dort auf einem öffentlichen Platz und in einem Saal zeigen.

Die Ausstellung „(Un)sichtbarer Einsatz“ ist interaktiv. Sie regt das Publikum an, seine Meinung auszudrücken, auszutauschen und seine Reaktionen auf die Bilder mitzuteilen. Sie richtet sich an alle, Jugendliche und Erwachsene.

Alexandra Poirot
Mehr Infos auf: www.vierte-welt.ch



Kunst mitten in unserem Leben

Informationen Vierte Welt berichtet regelmässig von der Gruppe « Kunst und Kultur ». Diesmal geht es um die Ausstellung der Werke, die in ihren Ateliers entstanden sind. Die Gruppe sucht nach Orten, wo sie die Ausstellung zeigen kann!

Zu der Gruppe „Kunst und Kultur“ gehören ein Dutzend ATD-Mitglieder mit ganz verschiedenen Lebensgeschichten. Seit mehreren Jahren erproben sie Wege zur Kunst. Sie helfen einander, Ängste abzubauen und ihre Gestaltungskraft zu entfalten. *„Jeder Mensch braucht Freiräume, wo seine Seele Nahrung findet, wie wir es beim Erlernen von kreativen Techniken erleben“*, erklärte eine der Teilnehmerinnen.

Nebst den „internen“ Kreativwerkstätten leitet die Gruppe solche Ateliers regelmässig im Tageszentrum Banc Public in Freiburg und – in Verbindung mit der Gassenseelsorge – auf dem Bahnhofplatz in Yverdon-les-Bains, bei Gelegenheit auch einmal in einem Einkaufszentrum, einer Bibliothek oder einer andern öffentlichen Einrichtung.

Im ATD Haus in Treyvaux bietet die Gruppe „kreative Erholungspausen“ an. In diesem Frühjahr lud sie zu vier Samstagen ein. Zum ersten Treffen am 23. März kamen dreizehn Personen und über dreissig folgten der Einladung zu den weiteren Tagen.

In Anbetracht der Bedeutung ihrer gesamten Arbeit beschloss die Gruppe, eine Ausstellung zu machen. Sie möchte dabei sowohl das Können eines jeden Mitglieds als auch die von allen erlebte Freude am Gestalten weitergeben.

Heute wendet sich die Gruppe an Sie, liebe Leserinnen und Leser. Falls Sie einen Ort kennen, wo diese kleine Ausstellung gezeigt werden könnte und wo Mitglieder von „Kunst und Kultur“ den Besuchern

und Passanten eine Werkstattzeit anbieten könnten, so **melden Sie sich doch bitte bei uns! Telefonisch bei 026 413 11 66 oder per E-Mail: kontakt@vierte-welt.ch**

Am 14. Juni 2013 hat diese Ausstellung am Tag der offenen Tür im Haus von ATD Vierte Welt in Treyvaux viel Anerkennung gefunden. In der nächsten Nummer von Informationen Vierte Welt werden wir Ihnen von dieser Veranstaltung berichten und hoffentlich auch Orte und Zeiten angeben können, wo Sie die Ausstellung sehen und Mitglieder von „Kunst und Kultur“ treffen können.



Für die Gruppe
Didier Robert

Die Gruppe Kunst und Kultur beteiligt sich an der Vorbereitung des Sommerfestes vom 7. Juli sowie der Kreativtage für Familien vom 19.-22. Juli in Treyvaux.

25 Jahre Joseph-Wresinski-Haus in Genf

2013: Das Joseph-Wresinski-Haus feiert sein 25-jähriges Jubiläum mit Tagen der offenen Tür und Begegnungsangeboten für Interessierte, Freunde und Mitglieder von ATD Vierte Welt rund um das neue Computerspiel «Bouba und Marius» von Taporis und die interaktive Ausstellung der europäischen Jugend „(Un)sichtbarer Einsatz“.

Vor 1985 nahm die Bewegung ATD Vierte Welt ihre Vertretung bei den Organisationen der Vereinten Nationen in Genf von ihrem internationalen Sitz in Frankreich wahr.

1985 dann, im Internationalen Jahr der Jugend, organisierte sie ein grosses Jugendtreffen im Internationalen Arbeitsamt.

1986 - Auf Initiative von Stadtrat Guy-Olivier Segond stellt die Stadt Genf der Bewegung ATD Vierte Welt ein Haus zur Verfügung. Hélène und Urs Kehl sind die ersten Volontäre, die dort einziehen und etliche Renovationen durchführen.

Im Rahmen der 450-Jahrfeier der Reformation organisiert die reformierte Kirche einen „Marché aux pistoles“ zugunsten des Hauses.

1987 - Einweihungsfest des Hauses am 12. und 13. Juni unter Anwesenheit von Joseph Wresinski, zahlreichen Persönlichkeiten aus Politik und Kultur in Genf, sowie Mitgliedern und Freunden von ATD.

1988-1992 Das Haus trägt von nun an den Namen Joseph-Wresinski-Haus. Es beherbergt das Büro der Vertretung an der UNO und das Projekt „Art et Poésie“ (Kunst und Poesie), welches das Unesco-Label der Dekade für kulturelle Entwicklung erhält. Der Joseph-Wresinski-Zirkel und der Freundesverein des Hauses werden gegründet. Der UN-Menschenrechtsrat gibt den Despouy-Bericht „Extreme Armut und Menschenrechte“ heraus.

1992-1999 - Die sich ablösenden ATD-Teams sind in zwei Bereichen tätig. Sie sind einerseits verantwortlich für die Beziehungen zu armutsbetroffenen Familien und die Öffentlichkeitsarbeit in Genf und andererseits für die Vertretung an der UNO. Strassenbibliotheken entwickeln sich und ein mit Computern ausgestatteter Bus bringt die Informatik in benachteiligte Quartiere, Erwachsene treffen sich zum Gespräch und kreativen Gestalten, es gibt kulturelle Angebote wie Konzerte im Haus oder ein Theaterpraktikum.

1999 - Zum zehnjährigen Bestehen der UN-Kinderrechtskonvention veranstaltet ATD Vierte Welt ein Kinderforum. Am 20. November wird diese internationale Delega-



tion von rund hundert Kindern von der Hochkommissarin für Menschenrechte Mary Robinson im Palais Wilson empfangen. Mit den Kindern eröffnet sie auch den „Entdeckungs- und Begegnungsweg“. Er besteht aus sieben Skulpturen, denen die Botschaften von Kindern aus aller Welt zum Thema „Mein Baustein für die Welt“ zugrunde liegen.

2000 - Das internationale Taporisekretariat zieht ins Joseph-Wresinski-Haus. Von nun an beherbergt es drei Einsatzbereiche.

2000-2007 - Eine Ortsgruppe der Volksuniversität Vierte Welt entsteht. In Zusammenarbeit mit dem Erziehungsdepartement findet zum Thema „Eine Schule für alle Kinder“ ein Kurs statt, der Eltern und Fachkräfte des Bildungswesens zusammenführt. Die Volontäre suchen wieder vermehrt die Jugendlichen auf. Eine Gruppe junger Menschen heisst im Jahr 2007 die europäischen „Freundschaftskarawanen“ von ATD willkommen und beteiligt sich am Film „Je rêve d'un métier“ (Ich träume von einem Beruf).

2007-2009 - «Wenn man sich begegnet, baut man die Welt“. Zum 20. Jahrestag der Kinderkonvention bereitet das Taporisekretariat einen neuen Kinderkongress vor. Vierzig Kinder und Erwachsene werden am 8. Dezember, von der stellvertretenden Hochkommissarin für Menschenrechte Kyung wha Kang im Palais Wilson empfangen.

2010 - Europäisches Jahr zur Bekämpfung von Armut und Ausgrenzung. Die Jugend steht vorne. Zwei grosse Treffen finden im Lauf des Jahres statt und am 17. Oktober verkünden die jungen Leute ihre Botschaft dort, wo sie leben und sich einsetzen.

2011-2012 - Die Jugendlichen beschliessen, in einem Quartier die Strassenbibliothek zu neuem Leben zu erwecken. Sie setzen sich dort seither regelmässig ein. An der UNO nehmen die Mitgliedsländer des Menschenrechtsrates die seinerzeit von Joseph Wresinski initiierten Leitlinien über extreme Armut und Menschenrechte einstimmig an.

«In Genf sind wir sechs VolontärInnen aus sechs Ländern.»

Cathy und Tony Low, langjährige Mitglieder des Volontariats von ATD Vierte Welt, sind im vergangenen Herbst zu unserem Team in Genf gestossen. Sie haben zwei Kinder, Charlotte (16 Jahre) und Benjamin (14 Jahre). Cathy und Tony berichten uns von ihrem Weg.



Cathy: Die Wurzeln meines Engagements? Meine Eltern haben sicher damit zu tun. Mein Vater, ein Landwirt in Frankreich, war Sohn italienischer Einwanderer. Er hatte ein starkes Gerechtigkeitsgefühl. Er wehrte sich, als die Lehrerin die Kinder der einfachen Bauern weniger gut behandelte. Wir waren die einzigen im Dorf, die den Fahrenden erlaubten, auf unserem Hof Wasser zu holen.

Wie viele junge Menschen wollte ich einen Beruf ergreifen, mit dem ich meinem Leben Sinn geben konnte. Zu jener Zeit sprach man viel vom Wirken humanitärer Organisationen. So machte ich eine Ausbildung in Entwicklungszusammenarbeit mit dem Ziel, mich nachher

in einem Entwicklungsland einzusetzen.

Tony: Ich verliess meine Heimatstadt Singapur, um mich dem Volontariat von ATD Vierte Welt in Frankreich anzuschliessen. Warum? Vielleicht haben meine sechs Jahre bei den Jesuiten in Australien und den Philippinen damit zu tun und was ich dort über Friedensförderung und soziale Gerechtigkeit hörte.

In Manilla lernte ich ATD-Mitarbeitende kennen. Ich begleitete sie zu der Strassenbibliothek, dem Lernfestival und zu Ausflügen mit Familien, die auf einem Friedhof und unter einer Brücke lebten. Ich sagte mir, dass etwas nicht stimmen kann

in unserer Gesellschaft, wenn Tote besser „wohnen“ als Lebende.

Cathy: Es war in Bordeaux, wo ich zuerst auf ATD Vierte Welt stiess. Ich machte dort bei der Strassenbibliothek in einem benachteiligten Viertel mit und entdeckte dabei die Armut in meinem Land. Damals, in den 90er-Jahren, sprach man in Frankreich nicht viel von Armut, eher von Arbeitslosigkeit oder von der Unfähigkeit, das Leben zu meistern. Kurz, man meinte: „Wenn du arm bist, dann bist du selber schuld.“ An der dortigen Volksuniversität Vierte Welt traf ich Frauen und Männer, die sich mit viel Mut und oft auch mit Humor gegen die Armut wehrten. Und ich traf Menschen verschiedener Herkunft, die sich im Volontariat von ATD Vierte Welt an der Seite der Bedrängten einsetzten. Ich wollte mich ihnen für zwei Jahre anschliessen – jetzt sind daraus bereits 24 Jahre geworden!

Mein erster Langzeiteinsatz führte mich auf die Philippinen.

Die Jahre dort haben bei mir tiefe Spuren hinterlassen. Noch heute sehe ich die Gesichter vieler Kinder und Eltern vor mir:

Nic-Noc, der mit seinen sechs Jahren jeden Morgen zwei Kessel voll Wasser vom Brunnen nach Hause trug und selten bei der Strassenbibliothek, die wir in seinem Viertel leiteten, fehlte. Aling Vising, eine Frau, die unter der Brücke wohnte und uns dort immer den Platz für die Kinder und die Bücher herrichte.

Mang Tito, der versuchte, mit seiner Töpfereiwerkstatt den arbeitslosen jungen Nachbarn eine Verdienstmöglichkeit zu geben.

Tony: Seit 1993 bin ich nun im Volontariat. Was ich seither mit notleidenden Familien erlebt habe, hat mir viele Fenster geöffnet. Die Betroffenen mahnen uns ständig daran, dass es eine gerechtere Gesellschaft, in der jeder Mensch sein ganzes Potential einbringen kann, nur geben wird, wenn wir nicht nur Veränderungen in der Politik, in unseren Werten und Institutionen herbeiführen, sondern auch auf die Menschen hören, die selber unter Ungleichheit, Vorurteilen und Ausgrenzung leiden. An den Volksuniversitäten Vierte Welt in Paris erlebte ich, dass man wirklich voneinander lernen kann, wenn es gelingt, ein Klima des Vertrauens zu schaffen.

Mit Cathy und unseren beiden Kindern zogen wir dann nach England, um das dortige Team bei der Renovation des Familienheims

Frimhurst, mitten in einem grossen alten Park, zu unterstützen. In den sechs Jahren dort habe ich zweifellos meine Fähigkeiten in Spengler-, Maler-, Gärtnerarbeiten und Innenausbau verbessert!

In Frimhurst lernten wir Familien kennen, die mit der Fremdplatzierung ihrer Kinder konfrontiert waren. Wenn diese Massnahme gegen ihren Willen getroffen wurde, verloren die Eltern oft das Vertrauen in die Gesellschaft. Mehrmals stellte

ich fest, dass sie sehr wohl mit ihren Kindern umgehen konnten, wenn sie genügend Unterstützung erhielten.

Cathy: Es war eine wichtige Zeit für uns als Familie. Als Mutter teilte ich den Alltag mit den andern Müttern und ihren Kindern während ihres Aufenthalts.

Die letzten sieben Jahre dann arbeiteten wir in Frankreich im internationalen Zentrum in Méry-sur-Oise, einem grossen Versammlungs- und Bildungsort der Mitglieder, insbesondere des internationalen Volontariats mit Menschen aus 30 Nationen. Eine vielfältige Lebensschule!

Tony: Und nun sind wir seit September 2012 in Genf. Eine faszinierende Stadt voller Gegensätze.

Nach und nach lerne ich Familien kennen, deren Lebensverhältnisse prekär sind, und gleichzeitig lerne ich mit andern internationalen Organisationen und der UNO zu arbeiten.

Cathy: Was mich auch hier jeden Tag neu motiviert, das sind die Begegnungen mit den Menschen und ihrem Engagement: junge Leute, die einen Verein leiten und andere, die eine Einsatzmöglichkeit suchen, da sind die engagierten Basismitglieder von ATD, langjährige und neue Freunde und natürlich unser Team mit sechs Personen aus sechs Ländern!

«René, du wirst deinen Freunden fehlen...»

„René Reinhard ist wieder einmal abgehauen.“ Das kam während seiner rund neun-jährigen Inhaftierung ab und zu vor. Bis zu seinem Austritt aus dem Knast - anno 1971. Von da an gelingt ihm ein anderer Weg. Als „Nirgendwo Sesshafter“ in einer Freiheit, die er „den grossen Knast“ nennt.

„Heute, nach meiner Entlassung, weiss ich, dass die Freiheit nur in Träumen Wirklichkeit werden kann“, schreibt René Reinhard in einer seiner Geschichten. Er verkauft sie, in selbst angefertigten Mappen zusammengestellt, seinen Bekannten. Das ist während Jahren sein hauptsächlich Verdienst; wobei er so nie über das Existenzminimum hinauskommt. Obwohl einzelne Geschichten auch in Zeitungen und, von der staatlichen Literaturkommission gefördert, in Büchern erscheinen. In „Weisse Mauern“ schreibt René „13 Stories über den täglichen Wahnsinn“. Der Brennessel Verlag veröffentlicht sie 1981.

René greift Alltägliches auf und erzählt, was er in der Strassenbahn, im Buchladen oder mit Behörden erlebt. Er verarbeitet so viel Eigenes. Als Heimzögling träumt er davon, Fotograf zu werden. Die Baselbieter Heimatgemeinde lehnt aber die Kostengutschrift ab, die für diese Lehre nötig ist. Also kommt nur eine interne Ausbildung als Schneider infrage.

Später heuert René bei einem Milchmann an. Das Geld in der Kasse zieht ihn in die Ferne. So führt der Weg immer wieder hinter Gitter. Einem Pfarrer klaut er 300 Franken. Der Pfarrer vermisst allerdings noch eine weitere Briefftasche. Bei der Einvernahme gesteht René schliesslich diese ebenfalls entwendet zu haben. Doch der Pfarrer findet sie wieder und meldet das sofort der Behörde. Das führt zwar zur vorläufigen Entlassung von René, aber auch zu einem neuen Verfahren gegen ihn wegen falscher Aussage.

Als Bub erfährt René wie das knappe Geld zum Zerwürfnis der Eltern führt und dazu, dass er „versorgt“

wird. „Freiwillig waren wir ja nicht im Heim.“ Von hier führt sein Weg über die Erziehungsanstalt ins Gefängnis. Im Heim muss er vom 7. bis zum 15. Lebensjahr viel arbeiten und zum Beispiel Digitalis und Fingerhut schneiden. Chemiekonzerne benötigen die Pflanzen für Heilmittel. Der Spinat ist für die Küche und den Markt vor Ort bestimmt. Damit er taufrisch ist, beginnt die erste Arbeitsschicht vor dem Frühstück. Nach dem Unterricht und z’Vier heisst es Kartoffeln ernten oder Obst auflesen. Und das immer in Eile. „Wer nid fürschi macht, isch en fule Siech.“

René beschreibt in „Strofzyt“, wie Resozialisierung funktioniert. „Man gibt Dir nichts, was Dir gut tun könnte.“ Einmal spaltet er innerhalb der Anstaltsmauern fleissig Holz. Der Dienst in der Gärtnerei bleibt ihm wegen Fluchtgefahr versagt. René Reinhard schiebt nun die mit Scheitern gefüllten Holzsäcke auf, klettert über die Mauern und klopft von aussen an die Pforte. Der Aufseher schlägt Alarm. René kommt in die Strafzelle.

Als sein Vater stirbt, hilft René gerade in einem Putzinstitut aus. Bei der Beerdigung überlegt er, ob Vater auf die vier Stunden Lohn à neun Franken verzichten oder denken würde: „Jetzt isch de Tanz ume. Er het jo nüd me dervo.“ René Reinhard geht nicht zur Beerdigung und verabschiedet sich am Feierabend alleine von seinem Vater. Wie später von seiner Mutter. Zumal er beide kaum kannte.

René Reinhard ist 1939 geboren und im April 2013 im Basler Hildegard Hospiz nach längerer Krankheit gestorben. Er ist also wieder einmal abgehauen, jetzt endgültig.

Freunde und Freundinnen verabschiedeten sich am 17. April in Basel von ihm. Mehrere Mitglieder der Bewegung ATD Vierte Welt erzählten, wie er sich für die ATD engagierte, die ihm viel bedeutete und die für ihn „ein Stück Heimat“ war.

Ich verdanke René wertvolle Einsichten. Wie viele andere auch.

„Me cha’s au andersch gseh.“ Das ist



Im Siebdruckatelier von Treyvaux in den 70er Jahren

eine seiner zentralen Botschaften. Sie regt dazu an, immer wieder zu fragen, wie normal die Normalität ist.

Aus der Würdigung von Professor Ueli Mäder in der Basler Zeitung

Nach 100 Jahren ein neues Gesetz

Seit dem 1. Januar 2013 ist das neue Erwachsenenschutzrecht in Kraft. Es ersetzt das Vormundchaftsgesetz von 1912. Das neue Gesetz will das Selbstbestimmungsrecht und die Solidarität in der Familie stärken. Es sollen massgeschneiderte Lösungen für jede Person gesucht werden. Aber damit Betroffenen Lösungen nicht von Behörden oder Beiständen aufgezwungen, sondern gemeinsam erarbeitet werden, muss man miteinander reden können. Eine Weiterbildung der Fachpersonen mit Beteiligung von Armutsbetroffenen ist deshalb wünschenswert und notwendig.

Viele Armutsbetroffene wünschen sich eine Sozialbegleitung, denn es ist schwierig, sich in der Vielzahl von Vorschriften zurechtzufinden und sicherzugehen, nicht irgendetwas falsch zu machen. Und nicht immer werden sie im Verkehr mit den Ämtern auf ihre Rechte hingewiesen.

Die grosse Herausforderung der Sozialbegleitung besteht aber darin, das richtige Mass an Unterstützung einerseits und Ermutigung zu selbständigem Handeln andererseits zu finden.

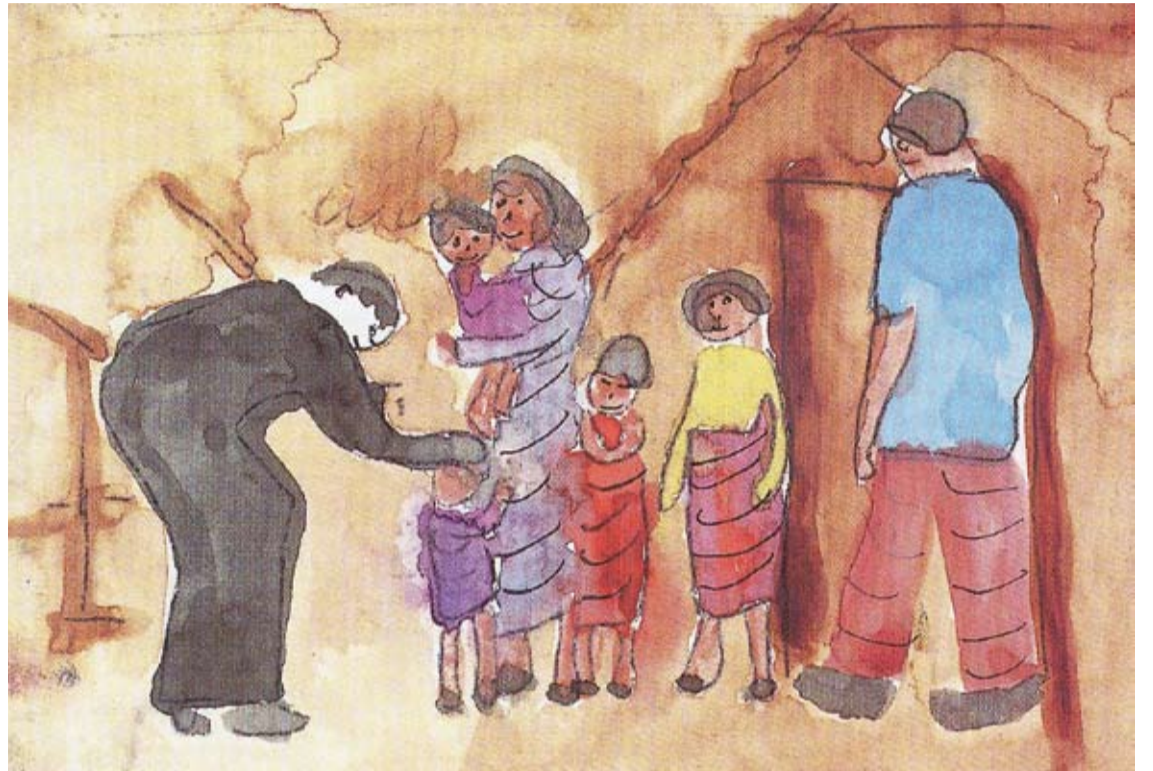
Bei den Interviews, die ich anfangs Jahr mit Betroffenen gemacht habe, überraschte mich der mehrmals geäusserte Wunsch, ihre Rechnungen selber bezahlen zu können. So sagte ein Mann: «Wenn einem alles abgenommen wird, dann verliert man an Persönlichkeit.»

Ein anderer Mann fragte sich, wie seine Kinder solche Aufgaben erledigen lernen und selbständige Erwachsene werden können, wenn sie nie sehen, wie ihre Eltern Einzahlungen machen.

Der Artikel 405 im ersten Abschnitt zeigt, dass auch Fachpersonen noch allerlei hinzulernen müssen: «Der Beistand oder die Beiständin verschafft sich die zur Erfüllung der Aufgabe nötigen Kenntnisse und nimmt persönlich mit der betroffenen Person Kontakt auf.»

Ich finde es interessant, dass der persönliche Kontakt und das Verschaffen der notwendigen Kenntnisse im selben Satz stehen. Aber ich bin mir nicht so sicher, ob überall das Bewusstsein vorhanden ist, dass auch von der betroffenen Person etwas zu lernen ist, das für die Erfüllung dieser Aufgabe ausschlaggebend sein kann.

Miteinander reden zu können ist nicht einfach, wenn Lebensgeschichte und Ausbildung sehr verschieden sind. An einer Weiterbildungsveranstaltung für Richter (16. Mai in Luzern), zu der ATD Vierte Welt eingeladen worden war, habe ich vor allem darauf hingewiesen, weil sehr viel von den Persönlichkeiten abhängt, welche das neue Gesetz anwenden. Wenn der Dialog mit der betroffenen Person nicht gelingt, werden Entscheidungen weiterhin als Gewalt und als fürsor-



Aquarell von Nelly Schenker

gerische Zwangsmassnahmen erlebt werden. (siehe auch Informationen Vierte Welt März 2013 „Entschuldigung?“)

Einer der Referenten, Daniel Rosch, sprach von einer Holperstrecke von 5 bis 10 Jahren. **Es ist also nicht zu**

spät dafür, dass sich Armutsbetroffene mit ihrem Wissen und ihren Erfahrungen an der Umsetzung des Gesetzes beteiligen.

An unseren Bildungstagen mit Armutsbetroffenen, unserer Universität Vierte Welt, werden wir uns auf

jeden Fall mit diesem Gesetz beschäftigen, einerseits, um seine positiven Aspekte nutzen zu können, und andererseits, um uns auf den Dialog mit Fachleuten vorzubereiten.

Peter Schäppi

Ein Akt der geschichtlichen Anerkennung

„Sie haben keine Schuld an dem, was Sie erlitten haben.... Für das Leid, das Ihnen angetan wurde, bitte ich Sie im Namen der Landesregierung aufrichtig und von ganzem Herzen um Entschuldigung.“ An wen richtete Bundesrätin Simonetta Sommaruga diese Worte am 11. April 2013 in Bern, an welche Männer, welche Frauen, denen seit eh und je die Schuld für ihre Lage zugewiesen wird und bei denen man sich - zum ersten Mal und offiziell - entschuldigt?

Über dieses bedeutende Ereignis für unser Land spricht Anne-Claire Brand in einem Artikel für die Revue Quart Monde*.

Hier ein Auszug daraus.

„... weil sie aus armen Verhältnissen stammten, weil sie uneheliche Kinder waren, in schwierigen Familienverhältnissen aufwuchsen, weil sie selber als sogenannte „schwierig“ galten oder unbehaglich und aufmüppig waren. Vielen dieser jungen Menschen ist dabei grosses Leid widerfahren, das ihr Leben bis auf den heutigen Tag prägt. Als Verdingkinder wurden sie auf Bauernhöfen ausgebeutet oder in Heimen und Erziehungsanstalten physisch und psychisch misshandelt. Andere wurden in psychiatrische Anstalten oder ins Gefängnis eingewiesen, ohne dass sie sich rechtlich gegen diese Massnahme wehren konnten. In manchen Fällen kam es zudem zu Zwangssterilisationen und Zwangsadoptionen.“

Stellt diese offizielle Medienmitteilung am Tag nach dem Gedenkanlass vom 11. April in Bern nicht auch einen Akt der geschichtlichen Anerkennung dieser Vorkommnisse dar? Nach vielen Jahren im Ausland bin

ich nun seit sechs Monaten zurück in der Schweiz und bin davon sehr beeindruckt. Als ich in den 70er und 80er Jahren hier als Lehrerin versuchte, in der Schule Verständnis für die Lebensumstände gewisser Kinder zu wecken, und später als junge Volontärin von diesen Realitäten sprach, wie oft war ich da sprachlos, wenn mir meine Landsleute sagten: „Ihr importiert die Armut aus Frankreich!“

Die richtigen Worte wagen

Unter den Tausenden von Menschen, die unter dieser Geschichte gelitten haben, sind rund siebenhundert der Einladung der Regierung und zahlreicher Institutionen und Organisationen gefolgt und haben am 11. April am Gedenkanlass in Bern teilgenommen. Es brauchte Mut dazu, denn das erlebte Leid und Unrecht verfolgt viele bis heute. Von diesen Personen wurde der Anlass eröffnet:

„Uns Verdingkinder hat man leiden lassen und uns jegliche Würde und

jedes Selbstwertgefühl genommen, obwohl genau bekannt war, was wir erdulden mussten. Ich habe mich sehr oft gefragt, warum uns kein Mensch geholfen hat. So viele wussten von unserem Schicksal und schwierigen, aber WARUM? Waren wir wirklich schlechter als alle anderen?“

Alle sind betroffen

Bundesrätin Sommaruga hat die Bezeichnung „Betroffene“, die allzuoft nur auf die Opfer angewandt wird, umgedreht, um alle Bürger zur Betroffenheit und zum Handeln aufzurufen.

„Wir können nicht länger wegschauen. Denn genau das haben wir bereits viel zu lange getan. Die Aussage einer Betroffenen geht mir nicht aus dem Kopf. Sie erklärte, noch heute überkomme sie ein Gefühl der Enge und Beklemmung, wenn sie durch das Dorf gehe, in dem so vieles geschah. Aber nicht wegen dem Leid, das ihr angetan wurde. Sondern weil niemand im ganzen Dorf sie nach ihrem

Schicksal fragte, weil niemand wissen wollte, wie es ihr ging und wie es um sie stand. Es geht hier also nicht nur um Opfer und Täter. Es geht um uns alle. Denn Wegschauen ist auch eine Handlung.“

Notwendige Aufarbeitung der Geschichte

„Dieser Gedenkanlass ist kein Abschluss, sondern der Anfang einer umfassenden Auseinandersetzung mit einem dunklen Kapitel der Schweizer Sozialgeschichte“, versprach die Bundesrätin.

Bei der Aufarbeitung dieser Geschichte muss darauf geachtet werden, dass zum Blick von Zeitzeugen, Historikern und Vertretern von Institutionen und Politik auch die Sicht jener Menschen hinzukommt, die heute noch Armut erleben und einseitig beschlossene Fremdplatzierungen ihrer Kinder hinnehmen müssen.

Es wird eine neue Seite geschrieben,

die unser Land zwingt, sich mit der Geschichte und der daraus folgenden Verantwortung für unser Zusammenleben von heute und morgen auseinanderzusetzen. Es gilt auch umzusetzen, was die Bundesverfassung in ihrer Präambel erklärt:

„...dass die Stärke des Volkes sich misst am Wohl der Schwachen.“

Anne-Claire Brand, langjährige ATD-Volontärin, war im Zentrum Joseph Wresinski in Bailleul-en-France verantwortlich für das Forschungs- und Aktionsprojekt Elend-Gewalt-Frieden (2008-2012).

*Die Revue Quart Monde erscheint vierteljährlich in französischer Sprache. Mehr darüber unter www.revuequartmonde.org